



Bild aus einer Broschüre zur Kinderlähmung aus den 1950er-Jahren. Landesarchiv Niedersachsen, Abteilung Oldenburg.

Im Zeitalter der Immunität

Was wir aus der Geschichte des Impfens über den Wandel moderner Gesellschaften lernen können

Malte Thießen

Wir leben im Zeitalter der Immunität. Frühere „Volksseuchen“ wie Diphtherie, Pocken, Polio oder Tuberkulose haben für uns ihren Schrecken verloren. Die Vorstellung, gegen Infektionskrankheiten geschützt zu sein, ist für uns zur Normalität geworden. Unser Autor beschreibt, wie sich die Gesellschaft durch die Errungenschaften der Medizin und besonders des Impfens verändert hat.

Redewendungen wie „Das ist mir eingepflichtet worden“ oder „Dagegen bin ich immun“ zeigen, wie alltäglich für uns das Thema Immunität geworden ist. Man hört immer wieder von der baldigen Erfindung eines Impfstoffes gegen Krebs oder AIDS. Die Vorstellung, dass man gegen Krankheiten nicht geimpft sein könnte, ist heute undenkbar, zumindest aber schwer aushaltbar. Debatten um einen Impfstoff gegen Ebola oder um die Einführung einer Masernimpfpflicht sind zwei

besonders aktuelle Beispiele für diesen Befund: Immunität ist für uns normal und zu einer Art Lebensgefühl geworden.

Eine Geschichte der Moderne

Dieser Befund ist nicht so trivial, wie er zunächst klingt. Denn das Lebensgefühl ist ein relativ neues. Für Europa und die USA lässt es sich erst seit den 1960er- und 1970er-Jahren feststellen – für viele andere Staaten ist Immunität immer noch keineswegs Normalität. Die Geschichte des Impfens ist daher eine Geschichte der Moderne mit all ihren Widersprüchen. Sie wirft Fragen auf, die uns Einblicke in den Wandel moderner Gesellschaften eröffnen: Welche Ängste und Hoffnungen schürten Impfungen? Wie veränderten sie Risiko- und Sicherheitsvorstellungen, welche Normen, Hierarchien und Ordnungen wurden an Impfprogrammen verhandelt? Antworten auf diese Fragen möchte ich anhand einiger Schlaglichter geben.

Konkret nehme ich die Geschichte des Impfens anhand von vier Entwicklungen in den Blick, mit denen sich die Normalisierung des Lebensgefühls Immunität seit dem 19. Jahrhundert erklären lässt: Sie beruhte erstens auf einer Politisierung, zweitens auf einer Medialisierung sowie drittens auf einer Vermarktlichung von Immunität. Und viertens wurde die Normalisierung von einer Internationalisierung des Impfens gefördert.

Immunität regeln: Politisierung des Impfens

Impfprogramme sind eine der mächtigsten Waffen im gesundheitspolitischen Arsenal. Das war nicht immer so. Noch im 19. Jahrhundert wanderten Ärzte auf eigene Faust durch Europa, um Impfungen an zahlungskräftige Bürger zu verkaufen. Impfungen waren lange Zeit Privatsache. In Deutschland änderte sich das in den 1870er-Jahren. Nach der Staatsgründung rückte die Pockenschutzimpfung nach ganz oben auf die politische Agenda. Immunität versprach den Schutz des „Volkskörpers“, gesunde Arbeitskräfte und steigende Bevölkerungszahlen. Im imperialen Zeitalter avancierten Impfungen so zu einer Art Standortvorteil im nationalen Wettrennen. Daher wurde 1874 eine Impfpflicht gegen Pocken eingeführt. Seither waren alle deutschen Kinder im Alter von einem und zwölf Jahren gegen die Pocken zu impfen – notfalls mit Polizeigewalt.

Dieser „Impfzwang“ stieß auf Widerstand unter Sozialdemokraten, Liberalen und in der katholischen Zentrumsparterie. Der Zentrumsabgeordnete August Reichensperger untermauerte seine Kritik an der Impfpflicht im Reichstag mit einem anschaulichen Beispiel: „Es werden Gefängnisstrafen angedroht! Meine Herren, ich meine, wir hätten im deutschen Reiche

schon mehr als hinreichende Gelegenheit, eingesperrt zu werden; eine Mutter aber, welche von der Überzeugung ausgeht, dass das Impfen schädlich ist, deshalb ins Gefängnis zu schicken – das meine Herren, entspricht in der Tat nicht demjenigen, was ich mit dem Begriffe eines Kulturstaates verbinde.“ – Klingt diese Debatte nicht ungewein vertraut? Hören wir heute nicht ganz ähnliche Argumente, wenn um die Impfpflicht gestritten wird? Als etwa der damalige Gesundheitsminister Daniel Bahr (FDP) im Sommer 2013 wegen zunehmender Maserenerkrankungen mit der Einführung einer Impfpflicht drohte, schrieb der Rechtswissenschaftler Ulrich Gassner im *Tagesspiegel*: „Impfzwang ist das fantasievolle Mittel des totalen Präventionsstaats.“

Ich möchte keine einfachen Parallelen vom Kaiserreich bis heute ziehen. Bemerkenswert erscheint mir aber doch die Beharrungskraft grundsätzlicher Debatten, die am Impfen aufbrechen. Denn in diesen Debatten geht es nicht „nur“ um Leben und Tod. Es geht um die Gesellschaft als Ganzes. Was wiegt schwerer: Die Freiheit des Einzelnen oder die Sicherheit der Gesellschaft? Eben das ist mit Politisierung von Immunität gemeint: die ständige Auseinandersetzung mit Risiko- und Sicherheitsvorstellungen, mit Allgemein- und Individualwohl. Es war nicht zuletzt dieser Aushandlungsprozess, dank dem Impfungen für die Deutschen zu einem allgegenwärtigen Bezugspunkt wurden.

Immunität sehen: Medialisierung

Eine zweite Entwicklung machte sich seit der Jahrhundertwende bemerkbar: die Medialisierung des Impfens. Dank neuer Medien war Immunität nun überall zu lesen, zu sehen und wenig später sogar zu hören. Auf der einen Seite erweiterte diese Medialisierung den Adressatenkreis. Auf der

anderen Seite veränderte sie das Wissen selbst. In Ausstellungen, Illustrierten oder im Radio verdichtete sich medizinisches Wissen in einfachen Bildern, mit denen Immunität für jeden verstehbar wurde.

Das wichtigste Medium war der Film: Seit den späten 1930er-Jahren konnte man in deutschen Kinos Immunität sogar betrachten. Der Münchener Oberbürgermeister lobte 1942 einen Film für die Diphtherie-Schutzimpfung nicht nur, weil dieser „in besonders anschaulicher Weise eine Impfung“ zeige. Wichtiger noch erschien ihm, dass man im Film die Bedrohung, nämlich ein Diphtherie-krankes Kind sehen könne. Das Entscheidende an der Medialisierung war, dass sie Ängsten und Hoffnungen ein Gesicht gab. Bilder von glücklichen und erkrankten Kindern waren überzeugendere Argumente als Gesetze und Strafen.

Kurz gesagt ist die Geschichte des Impfens also eine Mediengeschichte mit sozialen Folgen. Denn die Medialisierung von Immunität veränderte nicht nur die Vermittlungsformen, sondern das Wissen selbst. Populäre Bilder machten Impfungen alltagstauglich.

Immunität verkaufen: Vermarktlichung

Mit den Medien hängt eine dritte Entwicklung untrennbar zusammen: die Vermarktlichung von Immunität. Viele Medien stammten aus Pharmaunternehmen, die ein spezifisches Interesse an der Popularisierung hatten. In Deutschland lässt sich eine Vermarktlichung seit den 1930er-Jahren beobachten. Bemerkenswert ist, dass Pharmaunternehmen im Nationalsozialismus einen neuen Ton in die Öffentlichkeit trugen. Während das Kaiserreich und die Weimarer Republik oft auf staatliche Verordnungen gesetzt hatten, gab sich das „Dritte Reich“ pragmatischer:

NACH VERGISS MEIN NICHT
DER NEUE FILM VON DAVID SIEVEKING

EINGEIMPFT

FAMILIE MIT NEBENWIRKUNGEN

2017
DOK LEIPZIG
DEUTSCHER
WETTBEWERB

JETZT AUF DVD
UND DIGITAL ERHÄLTlich

farbfilm+verleih

Lighthouse

f EINGEIMPFT.FILM

WWW.EINGEIMPFT-FILM.DE

@ EINGEIMPFT.FILM

Neue Impfungen sollten nicht mehr erzwungen, sondern beworben und freiwillig angenommen werden. Aber wie lässt sich diese Entdeckung der Freiwilligkeit ausgerechnet in der „Biodiktatur“ erklären?

Das Engagement von Pharmaunternehmen gibt auf diese Frage eine Antwort. Großunternehmen wie die „Behringwerke“ aus Marburg prägten seit den 1930er-Jahren ein neues Marketing. Sie arbeiteten nicht nur eng mit der Presse zusammen. Sie brachten auch Filme, Radiobeiträge und sogar Theaterstücke in die Öffentlichkeit, in denen die Angst vor Krankheiten in grellen Farben ausgemalt wurde. Dieses Marketing war ungemein effektiv. Ende der 1930er-Jahre erreichten freiwillige Diphtherie-Schutzimpfungen oft höhere Beteiligungsraten als die obligatorische Pockenschutzimpfung. Appelle und Ängste waren offenbar überzeugender als Zwangsmaßnahmen.

An der Vermarktlichung des Impfens lässt sich noch eine weitere Entwicklung festmachen: der Wandel des Gesundheitswesens bis hin zur Privatisierung ab den 1970er-Jahren. Während Impfstoffproduktion und Organisation von Impfprogrammen bislang in staatlicher Hand gelegen hatten, gewannen Unternehmen im Nationalsozialismus an Einfluss. Deutlich wird das am „Impfschein“, in dem seit den 1930er-Jahren die Impfung gegen Diphtherie von den Gesundheitsämtern eingetragen wurde. Solche Impfscheine hatten in Deutschland eine lange Tradition und waren eigentlich nichts Ungewöhnliches. Ungewöhnlich wird es erst, wenn man die Rückseite betrachtet, auf der eine Art Werbung für die Behringwerke zu sehen ist. Die Erklärung dafür: Die Impfscheine der Gesundheitsämter stammten nicht mehr aus staatlicher Hand, sondern direkt aus dem Unternehmen, das auch den Impfstoff verkaufte. Die Vermarktlichung wurde befördert durch die Medialisierung des Impfens und fußte zugleich auf der Politisierung, da staatliche Infrastrukturen für Marketing und Vertrieb von Pharmaunternehmen genutzt wurden.

Es wäre naiv, diese Verbindung aus Markt, Medien und Staat als harmonische Beziehung zu beschreiben. Spätestens in der Bundesrepublik kam es zu massiven Spannungen, wie die Einführung der Polio-Impfung zeigt. 1958 präsentierten die Behringwerke einen neuen Polio-Impfstoff, den sie umgehend auf den Markt bringen wollten. Als Beamte des Bundesgesund-

heitsamts (BGA) daraufhin eine Überprüfung der Produktion forderten, wurden sie von den Behringwerken mit der Begründung „Werkspionageverdacht“ der Tür verwiesen, was für Aufregung in westdeutschen Zeitungen sorgte. Interessanterweise war die Aufregung über das BGA größer als die über das Pharmaunternehmen. Angesichts steigender Polio-Erkrankungen erschien der Staat plötzlich als „Bedenkenträger“, der seine Schutzpflicht gegenüber den Bürgern vernachlässigte.

Der Fall verweist nicht nur auf Verflechtungen zwischen Medien und Pharmaunternehmen, sondern ebenso darauf, dass auch um grundsätzliche Fragen gestritten wurde: Wer war denn nun verantwortlich für die Sicherheit der Deutschen – der Staat oder die Wirtschaft? Dass diese Frage bis heute für Streit sorgt, unterstreicht die Relevanz dieser Entwicklung: Wechselwirkungen zwischen Markt, Medien und Staat sind nach wie vor ein Problem.

Immunität austauschen: Internationalisierung

Den letzten Schritt zur Normalisierung von Immunität gingen die Deutschen in den 1960er-Jahren: Erst jetzt setzten sich internationale Standards für Impfungen durch, wurde die ganze Welt das Ziel systematischer WHO-Impfprogramme. Ein Beweis für diese Internationalisierung ist der gelbe „Internationale Impfpass“, der Anfang der 1970er-Jahre in der BRD eingeführt wurde.

Ein entscheidender Grund für die spätere Internationalisierung war eine Bedrohung, die gar nicht so neu war: das Flugzeug – in gesundheitlicher Hinsicht ein Albtraum. Bisherigen Immunisierungskonzepten hatten lange Reisezeiten von Schiffen noch in die Hände gespielt. Sie boten eine gewisse Garantie, dass Erkrankungen vor ihrer Einschleppung ausbrachen und isoliert werden konnten. Das Flugzeug warf solche Sicherheitskonzepte über den Haufen. In den 1960er-Jahren machten mehrere Pockeneinschleppungen in die BRD deutlich, dass die Globalisierung neue Probleme mit sich brachte.

In der Folge verwandelte sich die Werbung für Impfungen. Geworben wurde nun nicht mehr mit der Pflicht für den „Volkkörper“, sondern mit der Sicherheit für das Individuum. Impfprogramme appellierten an das Eigeninteresse des Einzelnen, der sich gegen globale Gefahren immunisieren wollte. Eine weitere Ant-

wort auf globale Gefahren waren internationale Kooperationen zwischen den USA und Europa, etwa die Einigung auf gemeinsame Impfstandards und eine Intensivierung des Wissenstransfers.

Seitdem ist die Impfquote zu einer Art Gradmesser avanciert, der Fortschritt oder Versagen von Staaten sichtbar macht. Debatten um „failed states“ in Afrika, die sich der Malaria, Polio und Tuberkulose nicht mit Impfungen erwehren können, sind dafür aktuelle Beispiele.

Ambivalenzen und Spannungsfelder

Die Geschichte des Impfens ist nicht nur eine Geschichte von Gesundheit und Krankheit, von Leben und Tod. Sie ist eine Geschichte moderner Gesellschaften und ihres Wandels. Nachvollziehbar wird dieser Wandel an den beschriebenen vier Entwicklungen. Eine Geschichte des Impfens immunisiert uns insofern gegen einfache Erfolgsgeschichten der Moderne. Sie macht auf Ambivalenzen und Spannungsfelder moderner Gesellschaften aufmerksam: auf das Spannungsverhältnis zwischen Staat und Staatsbürger, zwischen Sicherheit und Freiheit, zwischen uns und der weiten Welt.

Eine Erforschung dieser Spannungsfelder stellt uns vor eine doppelte Herausforderung. Zum einen lässt sich einer Geschichte des Impfens nur in interdisziplinärer Perspektive nachspüren. Historiker und Mediziner, Sozial-, Politik- und Kulturwissenschaftler sind gemeinsam gefordert, wenn wir Immunität als eine Denkfigur der Moderne erkunden wollen. Zum anderen ist Immunität ein grenzenloses Projekt. Wir sollten den Blick über den nationalen Tellerrand werfen und internationale Kooperationen oder Konflikte betrachten, um den Aushandlungen von Ängsten und Sicherheit auf die Spur zu kommen, die uns nach wie vor begleiten. ■

Wogegen wären Sie gern immun?

„Ich wäre gern immun gegen meine allabendliche Erdnuss-Sucht.“



**Prof. Dr.
Malte Thießen**

geb. 1974, ist Leiter des LWL-Instituts für westfälische Regionalgeschichte und befasst sich in seiner Forschung u.a. mit der Geschichte der Gesundheit, Gesundheitsvorsorge und des Impfens.
Malte.Thiessen@lwl.org